



Andrzej Szczypiorski

Andrzej Szczypiorski, Warschau

**»Europa sieht Deutschland«:
Haben die Deutschen eine Zukunftsvision?**

Vortrag zum Tag der Deutschen Einheit
am 3. Oktober 1999 im Rathaus der Stadt

I. — Als ich jung war, dachte ich, alles auf dieser Welt hätte irgendwie seine Ordnung. Es war nicht nur meine kindliche Naivität, die mich zu solch einer Ansicht veranlasste, sondern auch das Bildungssystem, in dem ich leben musste. Der Marxismus verkündete bekanntlich, dass der Mensch den Gang der Geschichte kontrollieren könne, die Geschichte für jeden, der dazu berechtigt ist und das Wissensmonopol besitzt, lesbar sei und die Zukunft geplant werden könne. Aber schon damals, vor einem halben Jahrhundert, hegte ich ziemlich viele Zweifel an diesen Thesen, denn mein Leben, wie das der anderen Menschen, war gespickt mit einer Fülle von schwer verständlichen Zufällen und Schicksalsfügungen.

Letztendlich gehöre ich zu jenen, die eben dank eines Zufalls, eines Versehens oder einer Unterlassung gewisse Situationen überhaupt erst überstehen konnten. So wurde ich nie, selbst als ich dem Erziehungsdruck der führenden Ideologie ausgesetzt war, ernsthafte Schwankungen und Zweifel los, denn mein eigenes Leben schien mir so geheimnisvoll und rätselhaft, dass es in das enge Korsett der Dialektik und des Historischen Materialismus nicht hineinpasste. Denn welcher Materialismus könnte die Bedeutung des banalen Zufalls erklären, dass es, als ich in Sachsenhausen regungslos auf der Pritsche lag und auf den SS-Mann wartete, der mich töten sollte, plötzlich in Strömen zu gießen anfing und der SS-Mann daraufhin keine Lust mehr hatte, in den Matsch zu treten. Er kehrte also im letzten Moment um und ging, so dass ich am nächsten Tag den Einmarsch der Russen erleben konnte!

In jenen Zeiten konnte es sein, dass einer aus dem Haus ging und nach rechts abbog, um gleich darauf umgebracht zu werden und in den Himmel zu kommen, denn eine Bombe hatte ihn zerfetzt, eine verirrte Kugel oder der Schlag eines Kolbens hatte ihn getroffen. Er konnte aber auch nach links gehen und dank dieser glücklichen Fügung, geachtet und geliebt von seinen Mitmenschen, noch jahrzehntelang sündigen und ein hohes Alter erreichen, obwohl er das vielleicht gar nicht verdient hatte. Der Marxismus konnte mir dies nicht erklären. Aber ehrlich gesagt, auch keine andere Konzeption der

Welt und vom Menschen konnte dies! Ich denke also, dass wir sehr häufig dem Zufall oder einer Situation ausgesetzt sind, die niemand von uns selbst gewählt hat, die uns geheimnisvoll oder gar unsinnig vorkommt und mit der wir irgendwie klar kommen müssen. Dies betrifft meiner Auffassung nach nicht nur den Einzelnen, sondern auch ganze Gesellschaften.

Freilich soll das nicht heißen, dass ich dazu aufrufe, sich passiv zu verhalten gegenüber dem, was um uns herum geschieht. Es wäre die dümmste Entscheidung, wenn man vor diesem Spiel der Zufälle kapitulierte und die Launen des Schicksals einfach hinnähme. Ich meine, es ist eine Ehrensache, dass wir auf verschiedene Art und Weise versuchen, unser persönliches und auch gemeinschaftliches Leben selbst in die Hand zu nehmen, der Stimme des Gewissens folgend, in der festen Hoffnung, dass der Mensch frei ist und den Launen der Natur wie auch der eigenen Dummheit trotzen kann.

Man sollte also, meiner Meinung nach, sinnvolle Anstrengungen nicht scheuen, um etwas Vernünftiges zu erreichen. Ich behaupte jedoch nicht, dass dies immer das erwünschte Resultat bringt. Im Gegenteil, oft mißlingen gerade vernünftige Unternehmungen, und das, was zunächst wahnsinnig oder unreif anmutet, führt zu überraschenden Erfolgen.

II. — Heute ist einer jener besonderen Tage in der Geschichte Deutschlands und Europas, an dem wir mit Fug und Recht vom Zusammenspiel irrationaler Zufälle sprechen dürfen und den geradezu heiligen Wahnsinn mancher allein gelassener und von der Mehrheit mit kühler Skepsis beäugter Menschen hervorheben müssen, die jedoch dank ihrer kämpferischen Hartnäckigkeit, dank ihres Mutes und ihrer Opferbereitschaft Europa verändert haben.

Vor zehn Jahren, genau in diesen ersten Oktobertagen des Jahres 1989, war ich Senator in Polen, einem Land, das sich bereits von der kommunistischen Knechtschaft befreit hatte. Einige Monate davor hatten die seit Jahrzehnten ersten demokratischen Parlamentswahlen bei uns stattgefunden, die den kommunistischen Herrschern von der demokratischen Opposition abgerungen worden waren.

In den mehr als zehn Jahren davor glich Polen einem Vulkan. Fast täglich kam es zu dramatischen Ereignissen. Menschen wurden verhaftet, zur Emigration gezwungen; man verweigerte ihnen das Recht auf freie Berufsausübung. Doch Millionen von Menschen gaben nicht nach, und der kommunistischen Partei wurde immer bewusster, dass die Diktatur in Polen nicht mehr zu halten war.

Dieser Prozess dauerte, wie gesagt, viele Jahre, aber die Welt schaute damals gleichgültig, sogar mit gewisser Abneigung auf Polen und das polnische Volk, da in den USA und in Westeuropa die Meinung vorherrschte, man dürfe die sowjetische Bestie nicht verärgern, sondern müsse mit ihr verhandeln. Nur so könne es vielleicht gelingen, die Sowjetunion zu irgendwelchen

Zugeständnissen zu bewegen. Die Polen hingegen störten nur in diesem Kal-kül.

Junge, gebildete Menschen in der DDR lernten zu jener Zeit sogar pol-nisch, um unsere Zeitungen zu lesen, denn sie waren für sie ein winzig kleines Fensterchen zur freien Welt. Für *Honecker* und seine Genossen im Kreml waren die Geschehnisse in Polen wie eine Pest, der man ein Ende setzen müsse, und der Westen sah nicht den geringsten Anlass, seine Beziehungen mit der Sowjetunion aufs Spiel zu setzen, nur weil da eine Meute verantwortungsloser, verrückt gewordener Polen nach Freiheit und Menschenrechten schrie.

Durch einen wundersamen Zufall – denn es war Zufall und kein gezieltes politisches Handeln – wurde *Michail Gorbatschow* in Moskau in die Höhen der Macht gehoben, und die Situation fing an, sich langsam zu verändern. Die Unruhen in Polen nahmen an Stärke zu und gipfelten 1988/89 in der Wende, als das kommunistische System zusammenbrach und sich im größten Satellitenstaat der Sowjetunion die pluralistische Demokratie etablierte. Aber selbst damals, im Frühling, Sommer und Herbst des Jahres 1989, war noch nicht alles entschieden. In Polen waren sowjetische Truppen stationiert. Zwar regierte im Kreml der naive Gorbatschow, der mit groß angelegten Reformen den Kommunismus zu stärken und modernisieren versuchte und auf diese Weise zu seinem totalen Zusammenbruch beitrug. Doch in Berlin herrschte noch Honecker, und in Prag hielten die Kommunisten *Vaclav Havel* im Gefängnis fest, wie zu den besten stalinistischen Zeiten. Nichts war noch entschieden, und als ich damals an den täglichen Senatssitzungen in Warschau teilnahm, hatte ich ununterbrochen den Eindruck, dass wir uns auf einem Minenfeld bewegten. Ein unüberlegter Schritt, und das ganze Europa konnte in die Luft gesprengt werden.

Junge Deutsche aus der DDR begannen massenhaft über Ungarn und die Tschechoslowakei zu fliehen. Heute erinnert sich niemand mehr daran, dass sie auch über Polen in die Tschechoslowakei geflohen sind, denn aus Polen gab es keinen direkten Weg in die Freiheit. Polen hatte keine Grenze mit dem Westen, das Land war wie eine umzingelte, sich selbst überlassene Festung.

III. – Ich erinnere an die damaligen Ereignisse nicht deswegen, weil ich die Verdienste meines Volkes beim Sturz des Kommunismus hervorheben will. Jeder, der die Geschichte des 20. Jahrhunderts kennt, weiß auch ohne meine Worte, dass die Polen am meisten dazu beigetragen haben. Es geht hier nicht um Dankbarkeit, sondern darum, dass man heute aufgrund von Bequemlichkeit und Egoismus alte Fehler nicht wiederholen sollte.

Aber gerade dies geschieht: Vor einigen Monaten hörte ich im Westen, auch in Deutschland, verschiedene Stimmen zum Kosovo. Mühelos war wieder einmal dieselbe Leier zu vernehmen, scheinheilige Worthülsen und

einfache Lügen, wie ich sie jahrelang in jenem isolierten und umzingelten Polen vernahm, das allein gelassen versuchte, sich der sowjetischen Macht zu widersetzen.

Der Erfolg der Polen in diesem hartnäckigen Kampf gegen den Kommunismus könnte den Schluß zulassen, dass Menschen, die getragen sind von der Sehnsucht nach Freiheit, in der Lage seien, ungeachtet der Sachlage, der aktuellen Konstellation und des rationalen Kräfteverhältnisses, ihre Ziele siegreich durchsetzen zu können. Dies ist jedoch ein völlig falsches Fazit, denn 1980 lehnten sich in Polen Millionen von Menschen gegen die Diktatur auf, und doch endeten die damaligen Proteste mit einer Niederlage, mit Massenverfolgungen und mit der Einführung des Kriegszustandes, der unseren Hoffnungen für einige Jahre ein jähes Ende setzte. Acht Jahre später nahmen vergleichsweise viel weniger Menschen am Sturz des Systems teil, und doch gelang dieses Unternehmen und beeinflusste den Lauf der Geschehnisse in ganz Europa, auch und insbesondere in Deutschland.

Ich behaupte nicht, dass dieser Sieg vor über zehn Jahren einfach nur irgendwelchen zufälligen Flecken auf der Sonne oder etwa der besonders günstigen Sternkonstellation zu verdanken ist. Ich behaupte aber, dass gewisse historische Zufälle dazu beigetragen haben, dass das, was vormals nicht möglich war, sich plötzlich als vollkommen realisierbar und dauerhaft herausstellen konnte.

In diesem Lichte besehen, meine ich auch, dass die deutsch-deutsche Vereinigung, die das Schicksal des ganzen deutschen Volkes und auch Europas veränderte, aufgrund vieler verschiedener Faktoren und glücklicher Umstände möglich wurde, wobei man – mit etwas bitterem Beigeschmack – dazu sagen muss, dass die Bürger der damaligen Bundesrepublik wohl den geringsten, fast zu vernachlässigenden Anteil daran hatten.

Die deutsche Einheit wurde Realität, weil die Macht des kommunistischen Systems in Polen eine unaufhaltsame Erosion erlebte, aufgrund einer für die sowjetischen Interessen fatalen Politik Gorbatschows und aufgrund des katastrophalen Zustands der Planwirtschaft im ganzen Ostblock, und letztendlich auch dank des einsamen, mühsamen, standhaften und mutigen Kampfes einer kleinen Gruppe Oppositioneller in der ehemaligen DDR.

Ich habe den Eindruck, dass diese Reihe von Zufällen von entscheidender Bedeutung war. Obwohl natürlich im späteren Verlauf die Beschlüsse der Bundesregierung, und im besonderen von Bundeskanzler *Kohl*, großen Einfluss auf das weitere Schicksal Deutschlands und Europas hatten.

IV. — Ich bin kein Politiker und mache auch keine Politik. Ich habe mich in meinem Leben nur während einer kurzen Phase mit Politik beschäftigt, es war dies aber eine ganz besondere Zeit, nämlich die Phase des gewaltigen Niedergangs des Kommunismus in Polen und während der denkwürdigen Wochen,

als der deutsch-deutsche Vereinigungsprozess begann. Ich befand mich unmittelbar neben *Kohl* und *Genscher*, als uns die Nachricht vom Fall der Berliner Mauer erreichte. Damals empfing der polnische Premier *Tadeusz Mazowiecki* seine deutschen Gäste im Warschauer Hotel Marriott. Es war dies ein offizieller Kanzlerbesuch in Polen, der erste nach dem Sturz der Kommunisten in Polen. Zur selben Zeit drangen die ersten Gerüchte aus Berlin zu uns. Wir alle waren unerhört aufgeregt und angespannt. Keiner von uns konnte voraussagen, wie es weitergehen würde. In der Nacht lud mich Hans Dietrich Genscher zum Gespräch ein. Er sagte: »Für mich ist das ein großer Tag. Ich stamme aus Thüringen.« Jene Nacht war der Beginn des tatsächlichen und endgültigen Endes des Zweiten Weltkrieges; wir beide waren sehr gerührt.

Einige Stunden später machten sich Kohl und Genscher auf den Rückweg nach Berlin – letztendlich auf Umwegen, denn es war ihnen nicht gestattet, das Staatsgebiet Erich Honeckers zu überfliegen. Kanzler Kohl hielt sein Versprechen und kehrte zwei Tage später nach Warschau zurück, um seine offizielle Visite in Polen fortzuführen. Der Zufall wollte es, dass ich Zeuge großer historischer Ereignisse wurde. Aus diesem Grunde weiß ich vielleicht, wie groß die Überraschung für alle war und dass niemand die geringste Ahnung hatte, was wohl am nächsten Tag geschehen würde.

An einem Festtag wie heute gehört es sich vielleicht nicht, über nicht so rühmliche Dinge zu sprechen, aber wie ich bereits gesagt habe, bin ich kein Politiker, sondern Schriftsteller. So ist es meine Pflicht, meine eigene Sicht der Dinge offen auszusprechen. Möglicherweise ist sie nicht ganz objektiv, aber ich sehe keinen Grund, deshalb damit hinter dem Berg zu halten:

Die deutsche Einheit war nicht geplant und vorbereitet. Man hatte sie sich nicht einmal in den kühnsten deutschen Träumen ausgemalt. Es ist wichtig, auch daran heute zu erinnern. Denn alles, was in den folgenden Jahren danach bis zum heutigen Tage geschah, ist die logische Folge auf jene Fügung der Bedingungen.

V. — Einige Tage nach dem Fall der Mauer stand ich auf dem Gehsteig vor dem Café Kranzler in Westberlin und beobachtete die Trabis aus dem Ostteil Berlins, wie sie, begleitet von freudigem Beifall und Bananenstauden, von den glücklichen und reichen Westberlinern begrüßt wurden. Die Menschen in den Trabis kamen mir vor wie im Rausch. Schon bald aber begannen die Händler auf dem Kurfürstendamm, sich über diese merkwürdige Kundschaft zu beschweren, die da in die Geschäfte kam, überall verwundert die Waren bestaunte und, ohne etwas zu kaufen, wieder verschwand.

In jenem Winter trugen die eleganten Damen aus Dahlem und Charlottenburg ihren Nerzmantel sogar an wärmeren Tagen, denn auf diese Art und Weise hoben sie sich von den Frauen aus Köpenick und Pankow ab, die für gewöhnlich Steppjacken trugen. Niemals wieder, weder vorher noch nachher,

fühlte ich solch eine Solidarität mit den Menschen aus der DDR. Und die Menschen aus der DDR fühlten sich wahrscheinlich nie mehr – weder vorher noch nachher – als so armselige Verwandte wie damals im ersten Winter nach dem Mauerfall. Im Frühjahr 1990, als die Währungsunion zwischen der Bundesrepublik und der DDR vollzogen war; als in den engen Hinterzimmern der Politiker darüber debattiert wurde, wie man weiter mit den Deutschen zu verfahren habe; als Kanzler Kohl versicherte, die deutsche Einheit wäre schnell, billig und schmerzfrei zu haben; als die Briten nicht einmal von dieser Einheit *hören*, die Franzosen kein Sterbenswörtchen über diese Einheit verlieren wollten, die Amerikaner nur mit Verlegenheit, Befürchtungen und emotional reagierten, die Sowjetunion sich in den Mantel des Schweigens hüllte und im Kreml irgendwelche furchtbaren Dinge vor sich gingen, von denen wir bis heute nichts wissen; als Gorbatschow bereits durch seine politische Naivität entmachtet war, die immer mehr dem Mut eines Desperados ähnelte, und die russischen Generäle den Putsch vorbereiteten, den sie wie Betrunkene als erbärmlichen und dilettantischen Jungenstreich ein Jahr später durchführten; als nur die Polen, als einzige in ganz Europa, fast verrückt wurden vor Freude bei dem Gedanken, dass die verfluchte kommunistische Festung DDR endlich zusammenbricht und Polen endlich seine ersehnte Grenze mit dem Westen haben würde – eben damals, im Frühling 1990, saßen wir in der verrauchten, dunklen Wohnung von Pastor *Schorlemmer* in Wittenberg im Kreise alter, abgehärteter politischer Häftlinge und diskutierten über die Zukunft Deutschlands.

Schon damals fühlten sich die Oppositionellen der DDR durch den Lauf der Dinge übergangen. Möglicherweise hatten nicht einmal sie eine große Vision eines vereinten Deutschlands, sie waren aber vielleicht die einzigen, die sich ernsthaft darüber Gedanken machten und die Einheit ernsthaft wollten. Von den Bürgern der damaligen Bundesrepublik konnte man dies nicht behaupten. Ihnen ging es doch blendend in ihrer prosperierenden Republik, und sie waren durchaus bereit, auch noch in den nächsten dreißig Jahren Päckchen samt aufbauender Wünsche nach Dresden und Leipzig zu schicken. Alles was danach geschah, war die logische Konsequenz jener Ereignisse.

VI. – Das vereinigte Deutschland ist ein großes Land, das es verdient, von seinen Nachbarn geachtet zu werden, und dem man in Freundschaft begegnet. Das deutsche Volk hat es gewiß verdient, im 21. Jahrhundert in einem vereinten Deutschland leben zu dürfen, das eine wichtige Rolle im vereinten Europa spielt und noch zukünftig spielen wird.

Was aber in den letzten Jahren geschehen ist, ist der eindeutige Beweis dafür, dass die Menschen den Gang der Dinge nicht bestimmen können. Die Einheit kam über die Deutschen wie bei einem Erdbeben die Decke des eigenen Hauses. Niemand war darauf vorbereitet. Die einen hatten größte Lust

abzuhauen, andere verharrten in passiver Wartestellung, wieder andere kamen zu der Überzeugung, dass nur sie wüssten, wie man das neue Haus nun bauen müsste, und fragten andere gar nicht nach ihrer Meinung.

Keine Frage, es wurden eine Menge Fehler begangen, kein Zweifel aber auch, dass es dank des Mutes und der Beherztheit vieler in Deutschland geglückt ist, wahrhaft wundersame Dinge zu verwirklichen, die für ganz Europa von kolossaler Bedeutung sind. Vor nur wenigen Jahren glaubte niemand an eine Vereinigung Deutschlands, dank derer die Niederlage des Kommunismus zementiert ist und unwiderruflich bleibt.

Vielleicht haben die Deutschen selbst gar nicht allzu viel zur eigenen Einheit beigetragen, an der Stärkung der Demokratie in Europa und Stabilität der europäischen Integration waren sie aber wesentlich beteiligt.

Aber da meldet sich eine innere skeptische Stimme zu Wort: Nichts ist von Ewigkeit. Jeden Tag muss man mit dem Bewusstsein aufwachen, dass Wachsamkeit und Bereitschaft zur Verteidigung der Demokratie unabdingbar sind. Kein Mensch wünscht Böses oder Niederträchtiges, und trotzdem geschehen böse und niederträchtige Dinge tagtäglich.

Wer von uns wollte schon den Krieg auf dem Balkan? Und trotzdem ist er gegen unseren Willen und unsere Bemühungen ausgebrochen. Ein Ende ist nicht einmal abzusehen.

Ich glaube, wir sind nicht Herrscher über die Geschichte. Vielleicht wäre die Welt besser, wenn wir es wären. Aber wer weiß, vielleicht wäre sie auch schlechter, denn die menschliche Natur steckt voller Geheimnisse. Wären wir Herrscher über die Geschichte, könnten wir zweifellos viele Verfehlungen verhindern, z.B. jene der jüngeren Vergangenheit Europas und Deutschlands.

Ich meine, das Wesen unserer Freiheit besteht nicht darin, dass wir den Lauf der Dinge bestimmen können, sondern dass wir in der Lage sind, die Realität mit dem Maßstab unseres Gewissen zu beurteilen und einzuschätzen. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn ich sage, dass die deutsch-deutsche Vereinigung ein Akt der Gerechtigkeit war, bei dem die Moral obsiegte. Darin liegt ihr Wert für ganz Europa begründet.